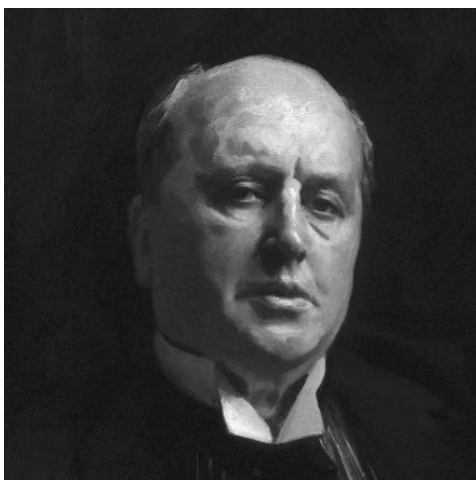


Buch des Monats Februar

Zeilen eines in Geheimtinte geschriebenen Briefs

Henry James, Das Tagebuch eines Mannes von fünfzig Jahren: Erzählungen, aus dem Englischen von Friedhelm Rathjen, Manesse Verlag 2015, 416 Seiten, ISBN 3717523066

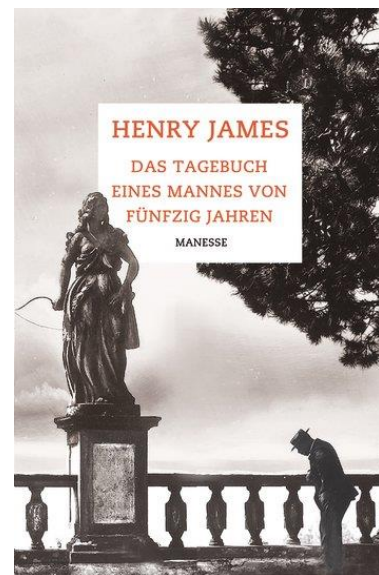
Was sind wir Leser doch für glückliche Menschen! Neben Neuerscheinungen und Entdeckungen junger Autorinnen und Autoren ist da der schier unermessliche Fundus der Klassiker, in denen sich schwelgen und von denen sich schwärmen lässt. In deren Werke wir völlig eintauchen und verwandelt wiederauftauchen können. Denn das eigentlich macht sie wohl zu Klassikern, Schriftsteller, durch deren Werke hindurch wir lesend nicht nur neue Welten und Horizonte – vor allem aber uns selbst und unser Leben verstehen lernen. Und darum ist das Leseglück keineswegs mit einem oberflächlichen Wohlfühlen oder gar der Berieselung schlichten Konsums zu vergleichen. Es ist vielmehr anstrengend, eröffnet aber immer wieder gerade darum eben höchste Glücksmomente, Entdeckungen neuer Horizonte, Innen- und Außenwelten, von denen und deren Facettenreichtum wir bis dato nicht einmal ahnten. Unser Leben wird reicher, von Grund auf umgegraben, neu geordnet, womöglich zum Einsturz gebracht und neu aufgestellt, oder, wie eben Henry James in einer dieser Geschichten schreibt: „Wir erkennen in Sekundenschnelle - unser Blick schnappt zu wie eine Stahlfeder. Das ist unser Beruf; das ist unser Leben; und wir wären Esel, würden wir dabei Fehler machen. ... das ist die Art und Weise, wie ich Sie erwischt habe, mit einer langen Nadel geradewegs durch ihren Leib hindurch.“ (77)



Henry James, geboren Mitte des 19. Jahrhunderts in New York in einer berühmten amerikanischen Intellektuellenfamilie, Bruder des Philosophen und Psychologen William, stand mit dem in regem Austausch – was deutliche Spuren in seinen Werken hinterlassen hat. Denn wie kaum ein anderer Autor sind seine Romane gekennzeichnet von großer emotionaler Intensität, in Sprache verdichteten Sehnsüchten, Melancholie und Schwermut sowie vor

allem einem unübertrefflichen psychologischen Feingefühl, nicht zuletzt bei seinen Frauengestalten (Bildnis einer Dame, Daisy Miller, Die Flügel der Taube).

All dies findet sich in nuce auch in seinen Erzählungen, so dass diese in besonderer Weise geeignet sind, Henry James kennenzulernen. Denn der (er)findet für die Tiefen menschlichen Lebens, Denkens und Fühlens, die er erkundet, immer wieder Bilder von bleibender Prägnanz und Leuchtkraft, die lange bleiben. Das klingt dann etwa so: „Was um alles in der Welt ist aus ihnen geworden? Was wird in den langen Zeitspannen des Bewusstseins aus solchen Dingen? Wo halten sie sich versteckt? In welchen unbeachteten Gelassen und verborgenen Winkeln unseres Seins überdauern sie? Sie sind wie die Zeilen eines in Geheimtinte geschriebenen Briefs; man halte den Brief ein Weilchen ans Feuer, und die wohltuende Wärme treibt die unsichtbaren Worte hervor.“ (97) Wie seine Romane spielen auch die Erzählungen, die hier überhaupt zum ersten Mal übersetzt vorliegen, rund um die Begegnung der alten mit der neuen Welt, kreisen um Amerikaner, die sich in Europa zurechtzufinden versuchen und die Spuren, die diese kulturellen Gratwanderungen in den feinsten Verästelungen der jeweiligen Leben anrichten und hinterlassen. In der Künstlernovelle ‘Der Beldonald-Holbein‘ lässt James eine Figur eben darüber sinnieren und liefert so unter der Hand eine tiefe Wurzel seines eigenen Schaffens: „In welche neuen Zusammenhänge, welche außergewöhnliche Sprache, so unbekannt und doch auf einen Blick verstanden, hatten die Zeit und das Leben ihn übersetzt? Das Einzige, was man sagen konnte, war, dass die Zeit und das Leben Künstler waren, die uns alle schlagen, dass sie mit Rezepten und Geheimnissen arbeiteten, die uns für immer verschlossen bleiben.“ (83)



Henry James stellt sich dieser Herausforderung wieder und wieder. Und schenkt unserem (Lese)Leben so neue Einsichten, Tiefe und Weite der Herausforderung. Oder, wie es der irische Schriftsteller Colm Tóibin in ‚Porträt des Meisters in mittleren Jahren‘, seinem grandios einfühlsamen Roman über Henry James, schreibt: „Anfangs würde das Schreiben in seiner Ungewissheit und Zartheit so sein, als hauchte man auf Glas; er würde hoffen müssen, ein Muster zu erkennen, ehe der Atem wieder verdunstete.“

Was sind wir Leser doch für glückliche Menschen! Neben Neuerscheinungen und Entdeckungen neuer Autorinnen und Autoren ist da der schier unermessliche Fundus der Klassiker, in denen sich schwelgen und von denen sich schwärmen lässt. In besonderer Weise helfen uns dabei auch die neuen, zeitgemäßen Übersetzungen, wie sie, oft aus einem

gegebenen Anlass, wie jetzt zum 100. Todestag von Henry James im Februar, in den letzten Jahren vor allem auch der Züricher Manesse-Verlag vorlegte: Ich denke da vor allem an die großartigen Neuübersetzungen von Thomas Wolfe durch Irma Wehrli (vgl. Rezension hier im September 2015)! Und eben an Henry James: Denn wenn man sich anhand dieser Erzählungen in dessen Lebens- und Sprachwelt verloren hat, ist das Leseglück mitnichten zu Ende: Denn in ebenso treffend neu übersetzten, jeweils mit hervorragenden Nachworten ausgestatteten, wunderschön aufgemachten, also insgesamt gelungenen Bänden liegen bei Manesse auch die Romane ‚Washington Square‘ (2014, übersetzt und mit Nachwort von Bettina Blumenberg) sowie zuletzt ‚Die Europäer‘ (2015, übersetzt von Andrea Ott, mit Nachwort von Gustav Seibt) vor.

Dirk Steinfurt